

# Die Constitution.

## Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verantwortlicher Redakteur:  
E. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redakteure:  
M. Grigner. L. Haf.

N<sup>o</sup> 84.

Wien, Mittwoch den 5. Juli

1848.

### K u n d m a c h u n g.

Der Gemeinde-Ausschuß der Stadt Wien, welchem die Aufgabe zu Theil geworden ist, das gesammte Municipalwesen der Haupt- und Residenzstadt neu zu gestalten, hat den Beschluß gefaßt, bei allen wichtigen Fragen und organischen Arbeiten, die Ansichten und Erfahrungen sachverständiger Männer zu vernehmen und zu benutzen.

Zu den wichtigsten Fragen, deren Lösung besonders dringend ist, gehört der Entwurf einer neuen Gemeinde-Ordnung, die Reorganisation der Polizeibehörde, welche von nun an als Stadthauptmannschaft der Communalbehörde unterstehen soll, und eine neue Gestaltung des gesammten Volks-Schulwesens.

Der Gemeinde-Ausschuß wendet sich daher an jene unter seinen Mitbürgern, welche sich berufen fühlen, ihn bei der Berathung und Durchführung dieser Reformfragen zu unterstützen mit der bringenden Aufforderung, ihm ihre Ideen und Vorschläge im schriftlichen Wege mitzutheilen, welche nicht nur dankbar von ihm entgegen genommen, sondern auch in reifliche Würdigung gezogen werden sollen.

Der Gemeinde-Ausschuß der Stadt Wien.

Wien, am 1. Juli 1848.

**Wien.** Es werde Licht! — Der Mann, welcher mit diesem großen Worte die schwarze Wolkenschichte über der nächsten Zukunft der Völker zu zertheilen vermag, wird in der Weltgeschichte mit den Segnungen der Nachwelt ewig fortleben. Der deutsche Volkstag erwartet dieses Wort vom Erzherzog Johann. Bis er es wird ausgesprochen haben, harret Deutschland, harret Oesterreich in bangem Zweifel. Nicht etwa darum, weil das Volk an dem Siege der Freiheit verzagte; denn in diesem Falle wäre es der Freiheit nicht werth. Aber darum, weil das Volk bei einer Nicht-Verständigung mit dem Manne des allgemeinsten Vertrauens an der Möglichkeit einer Verständigung überhaupt verzweifeln, weil es überhaupt überzeugt sein mußte, daß Völkerglück und Völkerfreiheit nicht als das letzte Ziel aller Regierungskunst angesehen werden, daß man über Deutschlands Wohlstand und Kräftigung Nebenrückichten und Privatinteressen stellt. Je Schöneres, Dauernderes man sich von einer solchen Vereinigung verspricht, desto greller, bitterer wäre die Enttäuschung. Das Vertrauen hat aufgehört, er existirt nur mehr für Einen Mann, den das Vertrauen Aller über Alle erhebt. Wird dieses Vertrauen zurückgewiesen, dann wird der leidenschaftliche Argwohn alle Bande lösen, die Freiheit wird nicht mehr rein und unbesiegt aus einem neuen Bunde hervorgehen, sie wird in der Blutschande der Anarchie erzeugt werden. Sie wird ein Kind der Sünde, aber auch der heftigsten, hingebendsten Liebe geboren werden, und wie gewöhnlich Kinder der Liebe, den Jammer der Mutter durch größere Herrlichkeit, durch unverwundliche Lebensfähigkeit sühnen und trösten. — Verschmäht es Erz-

herzog Johann nicht, sich an die Spitze der deutschen Bewegung zu stellen, so dürfte der deutsche Volkstag in Wien seinen Sitz aufschlagen. Mit ihm würde der Strom deutschen Lebens und deutscher Gesinnung die Monarchie allmächtig durchdringen, Deutschland in Oesterreich zum mächtigsten Staate, zum freiesten Volke werden. Mit dieser Gestaltung des Vaterlandes in seiner neuen Anziehungskraft auf Slaven, Ungarn, die Donaufürstenthümer wird eine neue Epoche der Geschichte der Menschheit beginnen, ein ruhig blauer Morgen anbrechen, dem nicht die rothen Feuer eines stürmischen Sonnenunterganges vorausgeleuchtet haben. Sollte Erzherzog Johann wider alles Vermuthen sein Jawort verzögern, verlausuliren oder gar verweigern, dann wird die Windbraut die deutschen Sauen durchsegeln, die nicht versöhnten Parteien und Interessen werden einander auf Tod und Leben bekämpfen und die Freiheit wird auf dem Schlachtfelde siegen müssen, weil sie im Rathssaale verstoßen wurde. Dann ist es klar gegeben, daß man den deutschen Entwicklungsgang, als den österreichischen geheimen Interessen entgegengesetzt, widerstrebend ansieht; dann wird man den unglückseligen Versuch machen müssen, uns von Deutschland und seiner Freiheit mehr oder weniger gewaltsam loszureißen; dann werden wir entweder in die Entfesselung des Bürgerkrieges hineingerissen, oder die schwarz-roth-goldene Fahne sinkt trauernd vom Dome herab und wir mögen in ungestillter Sehnsucht verzahmachten, gebrochenen Herzens uns der czechischen Camarilla, der slavischen Uebermacht ergeben, wenn nicht eine kühne Hand das Banner deutscher Freiheit noch einmal voranträgt.



Das Volk ahnt und fühlt die ganze entscheidende Größe dieses Augenblickes. Die Erwartung des Ausganges ist eine feierliche, die um so verlegender durch zwei ministerielle Akte, welche eben so viele warnende Fingerzeige sind, getrübt wurde. Die provisorische Geschäftsordnung für den konstituierenden Reichstag, ist nichts weniger, als eine Verleugnung, eine wiederholte Verleugnung des 15. Mai, welche vornhinein alle künftigen Vorlagen des Ministeriums diskreditiren muß. Dieselbe verkehrte Wirkung machte eine, dem Ausschusse zur Wahrung der Volksrechte vom Ministerium zugegangene Mäße, welche den Ausschuß anstatt zu schwächen, lebhaft an die Heiligkeit seiner Pflicht erinnerte, ihn wieder auf die leuchtende Höhe seiner Stellung erhob, das schon matte Selbstgefühl desselben wieder zum stolzen Bewußtsein brachte. Um so eifriger gegen die volle Geltendmachung unserer Erungenschaft intrigirt, um so schonungsloser dagegen eingeschritten wird, desto eifriger scharft sich das Volk um jene Männer, von denen es weiß, daß sie gegen Camarilla und Reaktion unermüdet kämpfen. So wurde vorgestern dem Minister Wessenberg ein Fackelzug gebracht, es wurde ihm öffentlich gehuldigt, er wurde öffentlich gebeten, der Sache des Volkes, der Freiheit seine Dienste nicht zu entziehen. Sein Freund Döbberhof antwortete in kräftigen Worten, daß Wessenberg's letzte Kraft noch der guten Sache angehören werde. Ein ungeheurer Jubel dankte dieser Versicherung, man brachte ein Hoch Sr. Majestät, dem Reichsverweser u. s. f., und schloß den schönen Abend mit Häfner.

**Wien**, den 4. Juli. — Die heutige Berathung des Ausschusses war eine für den Freund der Freiheit und alles Guten innig erfreuliche. Willner hat dieses zwar in etwas barocker Weise ausgedrückt, aber er hat Jedem, der es ehrlich meint, aus der Seele gesprochen. Der bekannte Prof. Soffer dagegen hat zum Glücke und zur Ehre des Ausschusses vergeblich sich die undankbare Mühe gegeben und den unheiligen Ruhm gesucht, der Begeisterung einen Dämpfer aufzusetzen. Ich beklage es aufrichtig, daß es mir unmöglich war, der ganzen Berathung bis zum Ende beizuwohnen; sie hat den 4. Juli zu einem der schönen Tage Wiens gemacht und mag einen herrlichen Willkomm bilden für die Abgesandten des deutschen Parlamentes, die wir heute in unserm Reichsbilde feierlich, aber auch eben so herzlich begrüßen wollen. Auf einem Boden, der von der Reaktion unterwühlt ist, ist ein mutiges Wort nicht ein bloßes Wort, es ist eine That, und die Männer, welche heute gesprochen haben, sind solche, welche vor keiner Gefahr zurückbeben. Wir wissen recht gut, wer unsere Feinde sind; wir sind großmüthig gewesen gegen sie, sie nicht gegen uns — wie vermöchten sie es auch, da sie für das Unrecht gegen das Recht stehen. — Wir wollen sehen, was die Minister thun werden; ob sie sich auflehnen werden gegen die einige Stimme des Volkes. Wir werden großmüthig bleiben, wir werden unsern Ruhm zu wahren wissen; aber wenn Prag, wo sie verläugnet worden, die Minister lähn macht, so mögen sie nicht vergessen, daß Wien nicht Prag ist, daß Wien einzig und in einem einzigen Lande. Das Ministerium möge das Ende seines Daseins nicht schänden; den nach dem, was es zuletzt gethan, wird sein Name eingetragen werden, in das Buch der Geschichte.

E. Wintersberg.

### Die Reaktion.

Der Erzherzog hat gesagt, die Reaktion sei unmöglich. Wenn es vom Erfolge gemeint ist, unterschreiben wir den Ausspruch ohne Bedenken; nicht aber, wenn er vom Dasein der Reaktion gemeint sein

soil. Gegen die Reaktion sprechen freilich Gerechtigkeit und Klugheit gleichermaßen — aber wäre es denn zum ersten Male, daß Selbstsucht, Herrschsucht, verlegte Eitelkeit zurückgewiesene Ansprüche, Vorurtheil und blinde Leidenschaft in den Entschlüssen der Menschen den Sieg davon getragen? — Es ist ungerecht, zu reagiren, wo nur ewige Menschenrechte angesprochen werden; es ist gewissenlos, eine Bevölkerung, die sich in ihrem unblutigen Siege so milde, so veröhnlich, so edelmüthig benommen, ohne Aufhören zu beunruhigen, um ihr die Freiheit zu verleiden; es ist schändlich, eine solche Bevölkerung, die ihres Gleichen sucht, zu verleumdern, um ihr das Herz des Kaisers, der von all diesen Teufeleien nichts weiß, zu entfremden und die Provinzen gegen sie aufzuwiegeln; — es ist aber auch unklug — denn was will man damit erreichen? — Will man dadurch die Revolution rückgängig machen? Ist denn die Revolution auf Wien beschränkt? — Um die Revolution auch nur einen Schritt rückgängig zu machen, müßte man die Zeit rückgängig machen, denn die ganze Zeit ist Revolution, nicht bloß in Deutschland, nicht bloß in Frankreich, nicht bloß in Italien; nein, in ganz Europa; selbst in Rußland und der Türkei.

Und doch wagt das Ministerium, das nach dem 26. Mai, den es selbst verschuldet, so schwach war, daß es nur durch den vereinigten Ausschuß gehalten werden konnte, das so schwach war, daß es um das dritte Wort die Verantwortlichkeit ablehnte, um sie dem Ausschuß aufzubürden — daselbe Ministerium wagt jetzt dem Ausschuß vorzuwerfen, er habe die Grenze seiner Befugnisse überschritten. Der Ausschuß hat aber seine Befugnisse nicht überschritten; er ist da, die Volksrechte zu wahren, und das hat er gethan. Das Ministerium ist nicht bestellt, ihn seine Befugnisse zu lehren; er ist da, auch über das Ministerium zu wachen. Die Nothwendigkeit hat ihn ins Leben gerufen; er war das einzige Mittel, einer gänzlichen Auflösung vorzubeugen, die durch den schändlichen Verath vom 26. Mai unfehlbar herbei geführt worden, wäre nicht das Volk in allen Schichten der Gesellschaft so wahrhaft gut, so grundehrlich gewesen. Es wurmt das Ministerium, daß der Ausschuß sich pflichtmäßig der Prager Angelegenheiten annimmt, daß er sich nicht irre machen läßt, in seiner Pflicht durch die Beleidigung und Beschimpfung, die er in Prag erfahren; es fühlt wahrscheinlich, daß es durch die Prager Ereignisse, wo möglich, noch mehr bloßgestellt ist, als durch die hiesigen; darum sucht es den Schleier des Geheimnisses, der noch immer darüber liegt, zu erhalten; so lähn ist es aber doch schon geworden, daß es in der Zeitung das Fortbestehen der Kriegsgerichte in Prag verkündigte. Wo ist da noch Rechtsficherheit? — Es steht fest, daß Niemand seinem natürlichen Richter entzogen werden darf — ist ein Kriegsgericht der natürliche Richter des Bürgers? — Darf der Belagerungsstand, auf den man sich beruft, auch nur eine Stunde länger dauern, als er unumgänglich nöthig? — Man sagt, die Ruhe sei hergestellt in Prag — warum also noch im Kriegsgerichte? — Wir legen Verwahrung dagegen ein, feierliche Verwahrung und die Pflicht des Ausschusses ist es, daselbe zu thun und mit einem Ernst, der dem Ministerium zeigt, daß er seine Sendung „zur Wahrung der Volksrechte“ vollkommen begreife.

Daß die Camarilla reagirt, wundert uns nicht; aber vom Ministerium hätten wir mehr Dankbarkeit erwartet gegen eine Bevölkerung, die es gleichsam auf den Schultern aus dem Sumpfe getragen, in den sie am 26. Mai hätte gestoßen werden sollen, in den aber das Ministerium selbst gefallen. Ja, offen sei's gesagt, wir haben nie viel gehalten von den Männern, die noch aus der alten Verwaltung stammen, denn die alte Zeit hatte ein so kleines sittliches Maß, daß derer, die sie



lebte, eine ziemliche Zahl hätte zusammenkommen müssen, um einen ganzen, wahrhaft freisinnigen, ehrlichen, festen, entschiedenen Mann zu bilden; aber die gemeine Tugend der Dankbarkeit und den gerechten Zorn des Ehrgefühls hätten wir den Ministern doch zugetraut. Die Camarilla hat sie am 17. Mai schändlich betrogen, sie hätte, wenn die Bevölkerung eine andere, selbst ihr Leben in Gefahr gebracht; aber sie haben keinen Zorn gegen die Camarilla. Das Volk hat sich edelmüthig gegen sie benommen, es hat das Schwert ihrer Lage gewürdigt, es hat sein gerechtes Mißtrauen überwunden und hat durch den vereinigten Ausschuß ihnen seinen Beistand zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung angedeihen lassen, die Mitglieder des Ausschusses haben ihre Zeit und ihre Gesundheit an ihre Aufgabe gesetzt, aber das Ministerium weiß dem Volke keinen Dank dafür. Das Ministerium wagt sogar hinter den 15. Mai zurückzugehen. Geißt es denn nicht zurückgehen hinter den 15. Mai, der einen konstituierenden Reichstag und Eine Kammer zugesagt, wenn das Ministerium dem Verfassungstag einen Entwurf seiner Mache mit zwei Kammern vorlegen will? — Kann der Reichstag konstituierend heißen, wenn er die Verfassung nicht selbst macht? — Und das soll nicht Reaction heißen? — Wahrlich, das Ministerium kann es in reactionären Gelüsten getrost mit der Camarilla aufnehmen. Aber es ist noch lange nicht Alles. Das Ministerium hat bereits eine provisorische Geschäftsordnung für den Reichstag bekannt gemacht, in der es nicht nur den konstituierenden Charakter des Tages gänzlich verkennt oder verkennen will, sondern auch die Vertreter des ganzen Landes, die Vertrauensmänner des Volkes, behandelt, als wären sie Beamte, und bevormundet, als wären sie nicht Männer, sondern Knaben. Wir behalten uns eine nähere Beurtheilung der einzelnen Punkte noch vor; aber einige derselben müssen wir sogleich beleuchten.

Das Ministerium legt dem Präsidenten und den Vertretern einen Eid auf, der die Treue gegen den „constitutionellen Kaiser,“ aber nichts von der Wahrung der Volksrechte enthält. — Hat es vergessen, daß der jetzige Tag ein konstituierender ist, der auf durchaus neuem Grunde bauen muß? — hat es vergessen, daß dieser Grund seit dem 15. März das „öffentliche Wohl“ ist? — Wie kann es wagen, den Kaiser vom öffentlichen Wohle zu trennen? — wie kann es so unbesonnen sein, die Monarchie in einem solchen Grade bloßzustellen? — Ich sage laut, wäre die Bevölkerung anders als sie ist, die Wunde wäre unheilbar. — Und weiß das Ministerium nicht, daß die Vertreter nicht Regierungs- sondern Volksbeamte und als solche nicht dem Haupt der Regierung, sondern dem Volke verantwortlich? — weiß es nicht, daß sie, als solche, nicht in Eid und Pflicht des Volkes genommen werden können, daß ein solcher Eid, wenn er überhaupt zulässig, nur mit dem klaren Zusätze: „unbeschadet aller Rechte des Volkes“ geleistet werden könnte? — Es ist offenbar, daß das Ministerium noch immer Alles dynastisch behandelt, statt aus dem Gesichtspunkte der Volksrechte. Dagegen legen wir aber Bewahrung ein und auch den Ausschuß, der zur Wahrung der Volksrechte bestellt ist, fordern wir auf, Amt zu handeln.

Die oktroyirte Geschäftsordnung tritt ganz in die Fußstapfen der weiland oktroyirten deutschen Verfassungen, die den Männern, die das Volk vertreten, Plätze anweisen, als wären sie Schulknaben. Hier verwickelt man zwar die Pille, indem man den Volksvertreter auffordert, sich einen Platz selbst auszusuchen, den er aber dann nicht mehr mit einem andern vertauschen dürfen soll, wenn auch ein begeisterter Mann des Fortschrittes zwischen zwei starren, bösen Reactionären zu sitzen käme. Wir wissen wohl warum; die Männer des Volkes sollen sich nicht zusam-

menhalten können — aber Männer werden sich nicht behandeln lassen wie Knaben.

Auch um die feierlich zugesagte Oeffentlichkeit will man uns bringen, indem man den Zuhörern nur gegen Karten Zutritt gewähren will. Da hätten wir wieder die alte Patronanz, das Volk wäre so gut als ausgeschlossen, die reaktionäre Klique organisiert. Aber der Reichstag wird sich nicht tyrannisiren lassen. Die freioffene Gallerie ist die Lebensluft, in der er allein athmen kann. „Aber der Raum ist zu klein“ — Nun, wenn er klein ist, so faßt er doch gewiß eben so viel schlichte Bürger als Begünstigte, und wenn er voll ist, ist er voll und wird geschlossen. Wir wissen jedoch gar wohl, warum man den Raum so klein gemacht.

Und warum diese ministeriellen Vorrechte im Hause? Der Minister spricht, wann er will, vom Plaze; der Volksvertreter soll, wie ein Schauspieler, auf die Bühne steigen; der Minister mag seine Sache lesen, der Volksvertreter soll einen freien Vortrag halten; der Minister kann sprechen, so oft er will, der Volksvertreter soll selbst als Antragsteller nur beim Schluß der Berathung wieder das Wort ergreifen dürfen, d. h. selbst in dem Falle, daß er ganz mißverstanden ist und die Berathung einen völlig falschen Gang nimmt. —

Ich frage: Ist das Ministerium der Vormund des Reichstages, zumal eines konstituierenden? — Das Ministerium ist gar nicht berechtigt, eine Geschäftsordnung auch nur provisorisch zu geben; der Reichstag wird schon selbst wissen, sich zu konstituiren. So viel gesunden Menschenverstand und Sammlung wird das Ministerium den Volksvertretern doch wohl zutrauen, daß sie es verstehen, sich einen Alterspräsidenten vorzusetzen, einige Sekretäre zu wählen und dann eine Kommission von Männern, die schon in Versammlungen geseßen, mit der Entwerfung einer Geschäftsordnung zu beauftragen? —

Das Ministerium hat für uns keine herzlichen Worte; wir hingegen sind ehrlich und aufrichtig gegen dasselbe. Wir greifen es an, offen und unverblümt, wie es Männern ziemt; die Minister mögen unsern Angriff eben so männlich annehmen. Es beschimpft sie nicht, wenn sie die Angriffe der Opposition würdigen, es ehrt sie, und wenn es Handlungen giebt, die Vertrauen verdienen, wird das Vertrauen, dessen Verlust es beklagt, bald zurückkehren. Wir meinen es ehrlich mit dem Ministerium, mit dem Kaiser, weil wir es mit unserm Vaterlande ehrlich meinen. Darum bitten, darum beschwören wir die Minister, wenn etwas Wahrheit, wenn ein Funke Vaterlandsliebe in ihnen ist, den Weg zu verlassen, den sie bisher gegangen. Um Alles, was ihnen heilig ist, bitten wir sie, nicht zu reagiren; sie werden ihre Absicht nicht erreichen, aber wir könnten uns überbürzen und es könnte viel Unheil über sie und uns kommen. Sie haben ihr Wort gegeben; sie mögen es halten.

Wintersberg.

### Ein Wink für den Reichstag.

(Schluß.)

Ich bin jedoch weit entfernt, im jetzigen Augenblicke irgend einem europäischen Staate ein gleiches Institut unbedingt schon anrathen zu wollen. Amerika konnte es mit ihm versuchen, denn es erzog sich selbst seine Bürger und in ihnen die Organe hiezu. In der Hand dieser Bundesrichter liegt ja die Existenz der ganzen Union. An sie wendet sich die vollziehende Gewalt, um den Eingriffen der Gesetzgebenden zu widerstehen, die Gesetzgebenden um sich wider Unternehmungen der Vollziehenden zu schirmen, die Union, um von den Einzelstaaten Gehorsam zu fordern, die Einzelstaaten, um die übertriebenen Ansprüche der Union



abzuweisen, das öffentliche Interesse gegen das der Privaten, den erhaltenen Geist wieder die demokratische Unfähigkeit zu schützen. Sie müssen nicht nur gute Bürger, rechtschaffen und unterrichtet, aber auch Staatsmänner sein, den Geist ihrer Zeit kennen und den Schwierigkeiten, wenn es thöricht ist, Trotz bieten, sich aber entfernt vom Strome halten wenn der Sturm alles hinwegzuraffen drohte.

Würde dieses höchste Tribunal aus unvorsichtigen oder verdorbenen Menschen zusammengesetzt, so wäre Anarchie und Bürgerkrieg unvermeidlich: denn je stärker eine Macht notwendig sein muß, desto mehr Unabhängigkeit und Ausdehnung muß man ihr geben; je ausgebreiteter und unabhängiger aber diese Macht ist, desto gefährlicher ist ihr Mißbrauch.

Diese Institution würde also der Union zu gar nichts helfen, und würde jedenfalls Verwirrung, zum Mindesten Schwierigkeit in die einzelnen Privatverhältnisse bringen, wenn die Union nicht die größte Garantie für ihr Bestehen in jedem einzelnen ihrer Bürger selbst hätte.

Von Kindheit an zum öffentlichen Leben erzogen, über sein Verhalten zu seinem wie zum Bundesstaate schon in den Schulen gründlich belehrt, wächst jeder Nordamerikaner in der vollsten Würde des freien Menschen zum Staatsmanne heran, und kann selbst mit seinem Willen von der Höhe seines Staates herabsinken, weil er von diesem immerwährend in Anspruch genommen wird. Schon bei seiner Geburt sind die Augen seiner Mitbürger auf ihn gerichtet und verlassen ihn sein ganzes Leben nicht, was zur Folge hat, daß er sich sorgfältig unausgesetzt selbst überwacht und seine Charakter macellos zu erhalten trachtet. Wie jeder Republikaner, hat er vor allen andere Institutionen eine Vorliebe an der richterlichen Gewalt und unterordnet sich ihr gern, weil er in ihr die natürlichen Garantien für seinen Rechtszustand sieht, und er vollführt ja, in dem er ihren Satzungen gehorcht, doch nur seine eigenen Befehle. —

Indem hiemit die Vortheile des Nordamerikanischen Freistaates gezeigt wurden, sind unter Einem auch die Riffe und Felsen angebeutet, welche die Entwicklungsströme europäischer Völkerfamilien, wie in einem Becken aufhalten, an welche ihre Fluten unablässig, jedoch bis nun zu meist erfolglos anschlugen, um diese Hindernisse zu überwinden und um durch eine gleichmäßige ruhige Strömung ihre durch langen Stillstand verdorbenen Gewässer gereinigt dem Oceane zuführen zu können.

Wolle mir vergönnt sein, hier so viel die so sehr complicirten Verhältnisse europäischer Gesellschaft es zulassen, einige dem nordamerikanischen Freistaat entnommene Institutionen für unser monarchisch-demokratisches Oesterreich wie für Deutschland in Antrag zu bringen.

1. Mit Ausnahme der herrschenden Dynastien, Gleichstellung und gleiche Berechtigung aller Individuen ohne Ausnahme, weil der europäische raffinierte Egoismus aus dem kleinsten Keime der Bevorzugung, Mittel zur Unterdrückung seiner Mitbürger sich zu erziehen versteht.

2. Die Erhaltung der Christlichkeit sei wie in jenem Staate auf den, jedes Einzelnen mit der Gemeinde zu schließenden Vertrag angewiesen, welcher jedoch nur für kurze Zeit, die für die Lebensdauer zu gelten hat; denn nur dadurch kann der Verblömmung von dieser Seite wie den Eingreifen in das intimste Familienleben vorgebeugt, und dieser Stand in den Grenzen seiner ursprünglichen Bestimmung erhalten werden.

3. Abtragung der schwerfälligen, kostspieligen und unnützen Regierungsmaschine und Vereinfachung derselben nach dem kleinstmöglichen Maßstabe der Unentbehrlichkeit.

4. Da die Erhaltung von Kriegsheeren schon der Nachbarn wegen, als eine unabweisbare Nothwendigkeit sich herausstellt, so soll das Heer

auf eine volksthümliche Weise reorganisirt und stets im Bewußtsein seiner bürgerlichen Stellung wach erhalten werden, vorzüglich auch darum, damit es unmöglich werde, aus ihm ein Werkzeug irgend einer separatistischen Tendenz zu machen.

5. An jedem Orte Errichtung von Volksschulen, wo schon uranfänglich dem Kinde politische Begriffe beigebracht werden. Jeder ohne Ausnahme soll zum Besuche derselben mittelst eines nicht zu umgehenden Gesetzes angehalten werden. Er soll hier über seine Stellung zu seinem und zum Bundesstaate, zu Europa und zur Welt die richtigsten und wahrsten Begriffe auf eine umfassende jedoch einfache Art erhalten, und dieser Gegenstand soll der hauptsächlichste seiner Belehrung sein. Nur auf diese Art kann ein kräftiges Bewußtsein der Menschenrechte und Menschenwürde in jedem Einzelnen geweckt, seine Selbstständigkeit und innere Freiheit begründet werden, denn hierin allein liegt die Garantie für die Gesellschaft. So belehrt wird jeder zum öffentlichen Leben und Ausübung seiner Rechte und Pflichten tauglich gemacht. In dieser Tauglichkeit aber liegt die Bürgerschaft für die Moralität. Dahin also und das ist der Cardinalpunkt, auf eine solche Erziehung soll das strengste Augenmerk der jetzigen Gesetzgeber gerichtet sein, denn nur in ihr allein liegt die einzige Möglichkeit einer Regeneration der europäischen Gesellschaft.

6. Nicht mit eben dieser Sicherheit rathe ich endlich auf die Errichtung eines der nordamerikanischen Union gleichen obersten Gerichtshofes an, obgleich ich nicht begreife, wie Oesterreich seinen Provinzen, und Deutschland seinen Kaiser — und Königreichen, seinen Herzog — und Fürstenthümern gegenüber anders in thatkräftiger Einheit zusammengehalten werden kann.

Der Einwurf, daß der Nordamerikanische Freistaat den großen Vortheil vor uns voraus hat, nur aus einem einzigen, durch nichts Fremdartiges getrübbten, dem demokratischen Elemente von Anfang an zu bestehen und von keinem eroberungsfüchtigen Nachbar in der Entwicklung seiner Institutionen beirrt worden zu sein, — dieser Einwurf ist unstatthaft. Was dort Begünstigung eines milden Geschicks gewesen, — und doch mußten die Menschen dort mit großen Hindernissen und Entbehrungen aller Art, wenn auch auf eine andere Weise wie wir kämpfen — dieses soll hier in Europa der aufgeklärte, über so viele Mittel zu gebiethende Geist in seiner Thatkraft zu erringen verstehen; die ersten Schritte sind gethan, die allgemeine Regung aller Völker, wenn auch mit Ausnahme weniger, bezeichnen deutlich das allgemein erwachte Bedürfnis nach Freiheit und die Berechtigung dazu. Wir haben die Mittel, auf schnellsten Wegen uns gegenseitig alle zu verständigen, um in Gemeinschaft handeln zu können; der gemeinsam sich immer zu manifestirende Wille, diese Reformen unerschütterlich durchzuführen, sollen auf dem Reichstage zum Gesetze erhoben werden; mit einer der menschlichen Würde zukommenden Festigkeit sollen wir entschlossen die unverzügerte Ausführung in ihrer Ganzheit überwachen, denn jede theilweise durch irgend was für eine Unzulässigkeit motivirte Verzögerung oder Halbheit gefährdet das Ganze. „Mit einem Schlage oder nie“ muß hier als Devise gelten. Was der menschliche Geist in seinem Schöpfungsmomente wie im Blitze erfaßte, das soll ihm doch nur zum Mittel seines Weiterreitens dienen; wenn er es aber, unterthätig dabei verweilend, bloß nach allen Seiten betrachtet, wird es zu einem bedeutungslosen Spielzeuge, das die anfangs erschrockenen irdischen Gewalten ohne Mühe seiner Hand entwindet.

Wien den 22. Juni 1848.



**Wien.** Es gibt eine Wunde in der Menschheit — einen scheuen Nerv, der berührt, den ganzen Organismus so unendlich schmerzlich durchzuckt, so zerreißen in seine Harmonie eingreift, daß für den Augenblick Hoffnung, Glaube und Liebe auf immer entschwinden zu sein scheinen; dieser Wunde Fleck entstand durch den Judaskuß, den Satan der Menschheit aufgedrückt, und dessen Folge die Vibration dieses unsichtbaren, durch den ganzen Organismus sich hindurchwindenden Lebensnervens ist. Es ist sonderbar, daß die Aerzte, welche jetzt die Krisis unserer Gesellschaftsreorganisation überwachen, nicht auf das Gebrechen, als eine der hauptsächlichsten Ursachen der Krankheit, zurückkommen, noch sonderbarer, daß bei der kräftigen Aeußerung von Lebensfülle diese Wunde nicht vernarbte. —

Wir lesen in der Vergangenheit der Venezianischen Republik, wo die verhältnißmäßig geringe Anzahl Aristokraten über eine Bevölkerung von 150,000 Einwohnern der Stadt selbst, und durch diese über mehrere Millionen Menschen von verschiedenen Nationen selbst in sehr entfernten Staaten herrschte, daß ihnen dieß nur durch ein systematisch durch das ganze Reich gezogene innig in einander geknüpftes Gewebe möglich geworden war, ja daß in Venedig selbst faktisch durch jeden dritten Einwohner dessen Fäden verschlungen gewesen sind, — wodurch es der Regierung möglich war, jedes Individuum unaußgesetzt zu meistern, ja selbst seinen Gedanken und Empfindungen die ihr beliebige Richtung zu geben. Die Annalen Venedig's weisen das Durchführen der Vernichtung aller individuellen Selbstständigkeit, und ihres Aufgehens in der Staatsidee auf eine grauenhafte Weise nach. Wir ersehen daraus, daß jeder Senator in seinem Pallaste einen mit mehreren geheimen Thüren versehenen im untern Geschoße gelegenen Salon eigends dazu eingerichtet besaß, um darin täglich zu einer gewissen Stunde seine besoldeten Vertrauten zu empfangen. Jeder derselben besaß den Schlüssel zu einem dieser geheimen Ausgänge und setzte ihn auf diese Art unbemerkt und ungesehen in die Kenntniß aller detaillirtesten Einzelheiten des Tages und der Personen, wodurch die Regierung eine Art Allwissenheit besaß.

Wir wissen, daß das gestürzte System, das mit eben solchem Mißtrauen seine Völker überwachte, ein gleiches undurchdringliches Gewebe um alle Provinzen und um die Metropole geschlungen hat, welches mit dem Sturze Metternich's und des sichtbaren Organes seines Systems, der sogenannten geheimen Polizeihofstelle, nicht als vernichtet angesehen werden kann; allerdings bildeten sie die sichtbare Spitze eines unsichtbaren Organismus, aber es kann bei dem bekannten allgemeinen und gegenseitigen Mißtrauen der Regierungsgewalten, die in letzterer Zeit selbst in offener Spaltung einander feindlich gegenüberstanden, doch nicht angenommen werden, daß sich alle seine Fäden in sie, die eine verliefen, noch, daß sie bloß durch die, die Regierung repräsentirenden Beamten sich hindurchwandten. — Wir wissen vielmehr, daß große Summen darauf verwendet wurden, ein vielgeschäftiges Heer dienstbarer Gelfter zu erhalten, welche die ganze Erde, vorzüglich die bedrohten Punkte, insbesondere den Sitz der Regierung selbst schaarenweis umschwärmten; eben das alte System glaubte nur hierin seine Sicherheit suchen zu müssen. — Wir wissen, daß ein solcher Dienst bevorzugte Talente erheischte, daß er ohne eine festbegründete Organisation nicht bestehen, und schon seiner Natur nach, die eine von Ort und Zeit unbeschränkte, nach allen Seiten hin unabhängige Bewegung voraussetzt, nicht aus der Klasse der an den Schreibtisch und an die Kanzleistunden gefesselten Beamten zusammengesetzt werden konnte. In solcher Betrachtung stellt es sich heraus, daß wenige ausgenommen, die ganze Schaar der unzähligen Einzelnen mit der Spitze nicht anders, als durch Vermittelung in Berührung habe stehen können, — ferner, daß diese Vermittelungsorgane, welche gleich Seen die verschiedenen ein-

zelnen Flüsse und Ströme in sich aufnahmen, ebenfalls nicht unter diesen, schon ihrer Stellung zum Staate wegen, unfreien und abhängigen Beamtenwelt, sondern vielmehr in einer, alles Mißtrauen beseitigenden, unabhängigen, mit der allgemeinen Stimmung der Bevölkerung in entsprechender Beziehung sich befindlichen Klasse zu suchen sei; daß sie also, weil unkenntlich, von dem Sturme, der im März die Häupter des alten Systems zum Falle brachte, nicht berührt worden ist, folglich, daß sie immerfort noch bestehen müsse.

Dem aufmerksamen Beobachter deuten die verschiedenartig gestalteten Lebensregungen der Reaktion auf ihr Bestehen hin, alle aber fühlen an dem, in der jetzt scheinbar eingetretenen Ruhe, wieder schmerzlich fühlbar gewordenen Vibrationen des verletzten Lebensnervens, ihre unheimlich verderbliche Nähe. Wie im thierischen Körper ein Theil des zurückgebliebenen Bandwurms auf eine unglaublich schnelle Weise sich bis zu einer Abnormität ergänzt, den Organismus immer beeinträchtigend, endlich den Tod des Individuums herbeiführend, also bewirken diese zurückgebliebenen lebenausaugenden Bestandtheile des Metternich'schen Systems in ihrem Umsichgreifen nicht nur eine schon sichtliche Lähmung der Entwicklung unserer neuen Lebenszustände, sondern sie werden gleich jenem ihren gänzlichen Tod herbeiführen, wenn die Aerzte nicht bei Zeiten noch den Heerd des Uebels ermitteln und die zweckdienlichsten Mittel zur Anwendung bringen. —

Vom Sicherheits-Ausschusse in Linz ist an den Ausschuss für Wahrung der Volksrechte hier beiliegende Beschwerde eingelangt, die mit eben so neu als überraschend ist und es auch ebenso den meisten Bewohnern der Provinzialstadt Oesterreich's sein wird.

Dieser sogenannte Sicherheits-Ausschuss in Linz, scheint sich gebildet zu haben, um allenfällige Angriffe auf persönliches Eigenthum mit Waffengewalt zurückzuweisen und hat dabei gewiß die Interessen der darin Amtirenden, wie üblich, vorzüglich im Auge gehabt. Wie vorsichtig er hiebei zu Werke gegangen, gestehe ich selbst ein, denn ich muß offen und aufrichtig bekennen, daß ich vor meiner Hieherreise in Linz sehr viel von Zopfabschneiden sprechen hörte. Obwohl ich mir Mühe gab, dort so revolutionäre Redner zu beschwichtigen, indem ich ihnen zurief: Heilig sei das Eigenthum! tauchten doch immer wieder andere Wähler auf und obgleich es mir widersteht zum Angeber zu werden, kann ich doch nicht umhin, aufmerksam zu machen, daß der von Linz durch eine lange hölzerne Brücke getrennte Markt Ursprung der eigentliche Heerd jener republikanischen Umtriebe ist. Das Vaterland ist in Gefahr, nur darum wurde ich zum öffentlichen Angeber und glaube, der Linzer Nationalgarde einen besondern Gegendienst für die vielen mir gelieferten Gefälligkeiten zu erweisen, indem ich ihr Anlaß gebe, wieder einmal einen vielleicht ebenso glücklichen Fang zu machen, als es bei der siegreichen Gefangennehmung der wallachischen Abgeordneten an den Kaiser nach Innsbruck und des Herrn Josef Riedl, Linzerbürger und Garde, der Fall war.

Dieser zur eigenen Beruhigung oder Beunruhigung gebildete Ausschuss für oder gegen Sicherheit beschwerte sich, daß „in später Nachtstunde in bisher ungewohnt ungemessener Anzahl von mehr als 300 Personen, eine Deputation des löblichen Ausschusses für Wahrung der Volksrechte in Linz angelangt sei.“

Man erkennt doch sogleich, daß in Wien die Polizei keine Amtsgewalt mehr hat, denn unter Sebnitzky hätte sie gewiß einen geheimen Auftrag erlassen, daß ein Dampfschiff in Linz nur zur Tageszeit anzu-



kommen habe. Aber so geht es: Alles überstürzt sich! Und dann eine ungewohnte unangemessene Anzahl Abgeordneter! Diese Sicherheitsherren, waren so lange hier die Gewohnheit gewohnt. Welche Aufregung verursacht es nicht, wenn man einen alten Schafrock, den gewohnten, in später Nachtstunde ausziehen soll, wegen einer ungemessenen Anzahl Abgeordneter des Ausschusses, für Wahrung der Volksrechte. — Ja, wenn es noch Montecuccolis oder Breuners gewesen wären, solchen Männern von blauen Blute könnte man es allenfalls zugestehen, auch bei Nacht und Nebel in Linz anzukommen, obgleich man auch diese lieber bei Tage sieht. Wer ist denn der Ausschuss für Wahrung des Volksrechts in Wien und was soll er denn in Linz, wo man doch an die Volksrechte gar nie gedacht? Und dann war er nicht einmal legal angekündigt? Wir in Linz haben von jeher uns zu benehmen gewußt und der Herr Bürgermeister Bischof hat nie den löblichen Gebrauch außer Acht gelassen, bei Sr. Majestät früher anzufragen, ob man eine Deputation abfertigen und ob die Bitte auch gebeten werden dürfe! Und erst nach erhaltener zugewandter Antwort schritt man zur Ausführung. O tempora, o mores. — Eine bloße Kundmachung ihrer Ankunft durch einen von Niemanden unterfertigten Maueranschlag! und dennoch einen ebenso ehrenvollen als freundlichen Empfang! Ich überlasse es den staunenden Lesern, die Großmuth, womit man sich über so gräßliche Formfehler hinaussetzte, in ihrer ganzen Ausdehnung zu würdigen, da meine Aufregung mir kaum genug bezeichnende Worte finden läßt. Ausserdem, daß die Deputation nicht legal angekündigt war, kannte man nicht den eigentlichen Zweck. — Wenn es die Herren Linzer noch nicht wissen, so weise ich sie auf meinen Bericht in den Steirer zwanglosen Blättern für Oberösterreich, der andern darüber geschriebenen Artikel in der Constitution nicht zu gedenken. Uebrigens hat Herr Professor Hoffer die Ursache und den Zweck so genau ihrem Regierungsrathe Kreil und ihrem Magistratsrath Brunner erzählt, daß es nur an jenen Herren liegt oder an dem bei Regierung und Magistrat eingeführten Geschäftsgange, wenn man noch nicht offiziell davon in Kenntniß gesetzt ist. Daß sich an jene Deputation Unberufene angeschlossen, welche von den Herren Deputirten weder gekannt, noch anerkannt waren, will der S. A. aus vertraulichen Mittheilungen entnommen haben.

Vom Vereine der Oberösterreicher in Wien schloßen sich der Deputation des Ausschusses mehrere an, die denselben Zweck hatten, nämlich ihren Landaleuten zu danken für die Anerkennung, welche sie den Wienern durch Abgeordnete des Bauern- und Bürgerstandes vom flachen Lande bezeugt, und den Oberösterreichern den wahren Hergang und Bestand der Vorfälle in Wien zu erzählen. — Die Unruhen, welche in Linz erfolgt sein sollen, mögen sich die Herren nur selber bemessen. Gewiß sind die Studenten nicht schuld, daß die Buchdrucker zufällig einen Feiertag machten um sich zu berathen, wie man nach dreimaligen nutzlosen Eingaben nach sechs Wochen vom Buchdruckergerium und vom Magistrate eine Antwort erhalten könne. Ich vermochte zwei Herren des Wiener Ausschusses die Arbeiter zu beruhigen und auf Verwendung jener Herren wurde die Sache geregelt. Wenn in Urfahr den Deputirten Blumenkränze und Gebächte gespendet wurden und die Aufzüge den Herren Linzern etwas fremdartig waren, so sind dieß wohl ebenso wenig Orgien, als man das Herumtragen von Damen bei der nachmaligen Fahnenweihe der Linzer Garde Orgie nennen wird, es kann eine solche Aeußerung nur ein Nachhall aus dem Marmiliansthurme sein.

Welchen Entschluß der Ausschuss für Wahrung der Volksrechte in Wien auf dieß Ersuchen fassen wird: den Zweck, eine mindere Anzahl

und die Beglaubigung der Deputirten in Zukunft besser zu bezeichnen, weiß ich nicht; jedenfalls dürfte er es nicht an der Antwort fehlen lassen. Aber als bemerkenswerth muß ich es hinstellen, wie sich Linz um eine zukünftige Deputation bekümmert. Linz ist neben Innsbruck die einzige Hauptstadt, welche die Er rungenschaften vom 15. noch nicht anerkennt, ja förmlich dagegen protestirt hat. Linz steht hiebei einzig da, denn sämtliche Landtags-Abgeordnete des Bauern- und Bürgerstandes vom flachen Lande Oesterreichs haben im Namen ihrer Wähler öffentlich erklärt, mit Wien zu stehen und zu fallen! Will etwa Linz ein eigenes Ganzes in Oberösterreich bilden, absolut oder republikanisch? Und soll vielleicht dafür die zukünftige Deputation formulirt werden, wie es der Sicherheits-Ausschuss einer Provinzialhauptstadt wünscht? Für diesen Fall glaube ich, auch im Namen des Ausschusses in Wien einstehen zu dürfen, daß

1. die künftige Deputation ihren Zweck auf legale Art bekannt geben wird,
2. sich hiebei auf eine unmerkbar kleine Zahl von Mitgliebern beschränken wird, und
3. die nominelle Beglaubigung auf schwarzgelbem Papier von Innsbruck holen lassen wird.

Wien, den 29. Juni 1848.

Anton Wurmb,  
Landtags-Abgeordneter in Oberösterreich.

### Noch ein verkappter Feind der Freiheit.

Die März- und Maitage haben den Völkern Oesterreichs einen der schönsten Frühlinge gebracht. Die Freiheitsbäume, die bis dahin nur im Glashaus Weniger, zwar heimlich, aber doch sorgfältig und behuthsam gepflegt wurden, brachte man in den Frühlingsmonaten des Jahres 1848 unter Gottes freien Himmel. Sie schlugen aus, knospieten, und in sehr kurzer Zeit standen sie in der herrlichsten Blüthe da. Vom alten Joche befreit, eilten Jung und Alt „aus niedrigen Häusern dumpfen Gemächern, aus Handwerks- und Gewerbsbanden, aus dem Druck von Siebeln und Dächern, aus der Straßen quetschenden Enge,“ herbei, um sich in den Strahlen der Freiheit zu sonnen. Die Menschen feierten die Auferstehung, denn sie sind selbst auferstanden. Es war des Volkes wahres Fest. Groß und Klein jauchzte: „Nun bin ich Mensch, nun darfs ich sein!“ Und wer nicht mit in den Jubel einstimmet, der ist der Feind des Volkes, der Verräther der Menschheit, der verknöcherte Aristokrat, der verächtliche Egoist, mit einem Worte — der echte Schwarzgelbe. Da diese Genossen unter den mannigfaltigsten Larven umherkriechen, so ist es die erste Pflicht eines jeden Patrioten, diese verumminteten Masken zu entlarven. Wir brauchen keine Hehl daraus zu machen, daß wir auf den Anstand gehen, um das schwarze Wild aus seinem Versteck aufzusuchen und zu jagen. Wir müssen dies thun, um uns so viel als möglich vor einem hinterlistigen Anfall sicher zu stellen.

Nicht bloß die hoch — hoch- und wohl — wohlbelgeborenen Baronen, Grafen und Fürsten sind es, denen Volks-Souveränität ein Dorn im Auge ist, sondern auch die niedrig geborenen, aber durch ihre Selbstdäcke hoch gewordenen Banquiers betrachten die Erhebung und Befreiung des Volkes als ein höchst feindliches und unheilvolles Element. Diese Herren Schatzmeister athmeten und lebten zu sehr in der aristokratischen Dunstspähre, als daß sie nicht auch die Natur der Reaktion auf- und angenommen hätten. So demüthig- kriechend und lagen-



buckelartig sie sich vor den entarteten, genußsüchtigen und daher, à tout prix, immer gelbbedürftigen Cavalieren krümmten, und nach Hundesbrauch um sie herumwedelten, so dummköpfig, hochmüthig und tyrannisch geberdeten sie sich dem bürgerlichen Dienstpersonal und Bürgers-, Kauf-, Handels-, Gewerksmann gegenüber. Ganz natürlich. Was bei ihren freiherrlichen, gräflichen und fürstlichen Schuldnern als Gesindel galt, dazu durften sie sich ja nicht zählen, sie mußten sich auch als etwas Höheres, Vornehmeres dünken, und richteten daher ihr ganzes Thun und Lassen darnach ein. Wenn sie gleich nicht unmittelbar dem armen, gedrückten Bauern das Kleid und Fleisch vom Leibe zogen, thaten sie es dennoch mittelbar. Die adeligen Kunden mußten in den sybaritischen Städten mit den nöthigen Summen, die der Banquier mit bereitwilliger Hand darreichte, versorgt werden; der Sekretär fertigte mit behender Hand eine sehr löbliche Obligation aus, und der Güterverwalter mußte wieder seiner Seite das zur Zeit abzuliefernde Geld den Unterthanen in natura oder in Barem abpressen und abdrücken, indem er sie zu Robot, Grundsteuer u. c. von seinen Kreaturen wieder unbarmherzig hegen und jagen ließ. — Nun ist der Landmann kein Sklave mehr, sondern ein freier Mensch geworden, so fallen auch die unmenschlichen menschlichen Leih- und Hehrajagen weg; die zum bestimmten Termin einzulauenden Kapitalien sind nicht mehr so zuverlässig, der Herr Säckelmeister riecht das, und er muß, zu seiner tiefsten Kränkung, sein Gold und Silber todt liegen lassen. Da dieser ihm oder seinem Geld beigebrachte Todesstoß ein Werk der neuesten Zeit ist, so darf er auch nicht ermangeln, als gescheiter Feind derselben zu reagiren. So wie er früher dem geadelten privilegierten Herrn Thuenichts mit seiner Barschaft, auf Kosten der Unterthanen, eifrig beistand, so bemüht er sich auch jetzt, seinen hohen Schuldnern zum alten Rechte der Willkürherrschaft zu verhelfen. Er unterminirt mit seinen goldbelegten Maulwurfschäufeln, um nur auf alle mögliche Weise die früheren, ihm sicheren Zeiten herbei zu führen. Und ein jeder Mensch wird es begreiflich finden, daß ein solcher Geldmeister äußerte: „An all dem Unglücke sind die lumpigen Studenten Schuld, und Alle müssen erst gehängt werden, bevor an eine Wiederkehr der Ruhe und Ordnung — ganz natürlich in seinem Geld- und Beutelsinne — zu denken wären.“

Man werfe nur einen flüchtigen Blick auf die zu- und abgesandten Briefe, Adressen dieser bevorrechteten Geld- und Pseudo-Adelsaristokraten, und man wird bald erkennen müssen, wer in ihrem Bunde der Dritte ist. Die 12, unter der Adresse eines hiesigen Banquierhau ses, an Grafen und Fürsten gerichteten Briefe, sollten einen hinlänglichen Fingerzeig und Commentar abliefern, um zu wissen, wie viel es bei ihnen geschlagen hat, und welchen Schlag sie der guten Sache beibringen könnten. Also keine Augen zugebrückt, öffnet sie, Vaterlandsfreunde! wenn abermals ein solcher Fall vorkommen sollte. Seid wachsam und schauet auf, laßt keine, noch so unbedeutend scheinende Sache, die auf unsere Feinde Bezug hat, unberücksichtigt. Ein Funke nur des Verrathes kann zur schrecklichsten Flamme des Auftrubs und Verderbens werden.

J. S.

(Die Wiener Todtenkopf- Legion). Vor einiger Zeit ist vom Oberkommando der Nationalgarde und der Studenten- Legion ein Tagesbefehl ergangen, worin den Hauptleuten aufgetragen wird, die Todtenköpfe, welche noch immer als Abzeichen gesehen werden, als einen Unfug nicht zu dulden. Die Todtenkopf- Legion, deren Tendenz keine andere ist, als einen fest geschlossenen Körper von Vorkämpfern für deutsche

Freiheit und Einheit zu bilden und durchaus keine Trennung von der akademischen Legion beabsichtigt, sondern nur deren entschlossene Avantgarde sein will, wird gegen diesen Tagesbefehl Protest einlegen, um so mehr als sie sich in ihren Mitgliedern auf das Strengste purifizirt hat. Um den Paragraphen ihrer Statuten: „jeder Wehrmann ist strengen Gehorsam seinem Vorgesetzten schuldig,“ genau zu erfüllen, hat die Legion beschlossen, bis zur Sanction ihres Bestehens des Abzeichens des Todtenkopfes nicht zu tragen. Ihre ernste Haltung wird keinem Feinde der Freiheit die erwünschte Gelegenheit geben, „einem Unfuge zu steuern.“

### Tagegeschichten mit Randglossen.

#### Willkommen! Willkommen!

Die Deputation des deutschen National-Parlamentes ist gestern Abends mit dem Dampfschiffe angelangt, und wurde von der ihr entgegengezogenen Nationalgarde, der akademischen Legion und von einer ungeheuren Volksmenge jubelnd empfangen. Vor dem drei Böwenhause in der Kärnthnerstraße (wo ihnen Herr Springer die Wohnung eingeräumt) sprachen die Abgeordneten: Raveaug und Sauken zu dem in großen Massen versammelten Volke, der erstere feurig, begeistert und begeisternd, der zweite — gemäßigt; der weithin erschallende Beifallsjubel des Volkes wollte beinahe kein Ende nehmen.

Vorgestern Abends wurde dem Minister Wessenberg von der Nationalgarde und akademischen Legion ein Fackelzug gebracht. Dobb Hof, sein würdiger Mitkämpfer gegen die Hydra der Camarilla in Innsbruck war bei ihm und konnte mit gerechtem Bewußtsein auch seinen Theil von der Volkshuldigung hinnehmen. Diese zwei Minister haben das Volksvertrauen. Das „deutsche Vaterland“ wurde vom ganzen Volke mitgeführt.

Wir hören überall bestätigen, daß die galizischen Bauerndeputirten die zum Reichstag hergekommen, wirklich in der Kaserne eingauert sein sollen und dort nur mit den Soldaten umgehen und mit ihnen menagiren.

Mehrere von den hier lebenden Polen, die sich diesen Volksvertretern nähern wollten, erhielten zur Antwort: „wir haben mit Euch nichts zu sprechen — wir haben unsere „Education“ (darunter verstehen sie Instruktion) vom Kreisamte, und lassen uns von Euch Schwarzköpfen nichts sagen.“ Gingen sie an Herrn Stadion, der auch zum Volksvertreter! gewählt ist, gewiesen sein, um sich in allen Fällen Rathes zu erholen.

Der Redaktion ist ein Schreiben zugekommen, welches die Londo-ner Briefcontresbandgeschichte auf folgende Weise erzählt:

„Ein an Arastein u. Gzeles adressirtes Kistchen mit Handschuhen langte auf Speditionswegen hier an; 18 Briefe an die größten Aristokraten Wiens waren in diesem Kistchen versteckt und wurden bei der Visitation entdeckt. Als der k. k. Rath und Post-Commissär Dr. Herz hiervon Kunde erhielt, bezahlte er dafür augenblicklich die Strafe mit 18 fl. und nahm mit größter Begierde die Briefe schnell in Empfang.“

Was weiter dieses Schreiben sagt, eignet sich nicht für die Oeffentlichkeit, wir laden aber den, durch Obiges Betroffenen ein, zu kommen, um Erläuterungen zu geben oder zu empfangen.

Die Soldaten Württembergs haben beim Kriegsminister petitionirt — daß sie nicht mehr mit „Er“ angeredet werden möchten.



Ihre Bitte ist ihnen gewährt und ein Befehl ergangen, daß alle Soldaten von Niemanden mehr mit „Er“ angeredet werden dürfen, sondern immer nur mit „Sie.“

Die zwar nicht mehr privilegirte aber doch immer sehr schwarzgelbe Wiener Zeitung, kann nun einmal den Gedanken an das einige Deutschland nicht hinunter würgen. Ein einiges Deutschland ist der Freiheit sicherster Hort, darum ergrimmen die Schwarzgelben — und kochen fortwährend das Gift der Staatenbündelerei. An der Abzehrung können sie die holde Germania nicht sterben machen, so wollen sie sie durch Aufblähung tödten. Die nichtprivilegirte, aber doch sehr schwarzgelbe Wiener Zeitung braucht ein mitteleuropäisches Reich, um die deutsche Einheit todt zu drücken; ein Reich will sie gründen, von Meer zu Meer, in welchem dasselbe nationale Band den Wallachen und den Leipziger, den Slovaken, den Italiener und den Wiener umschlingen soll. Wir verstehen! Metternich fürchtete das Deutschthum über Alles.

Johann der Deutsche, soll nicht der Reichsverweser Deutschlands, sondern der Reichsverweser des — von der nicht privilegirten aber doch sehr schwarzgelben Wiener Zeitung — neuzugründenden, mitteleuropäischen Reichs werden!! — Geh' in ein Kloster Ophelia!

Der demokratische Congress hat im Namen des Volkes an das Nationalparlament das Ansuchen gestellt, Hecker alsogleich einzuberufen. Obwohl die „Rechte“ wüthend darüber ist — wird die Einberufung doch erfolgen, denn es dürfte schwer sein, folgender Volkslogik etwas Stichthaltiges entgegenzusetzen:

Ein Volksmann, Hecker, seiner innern Ueberzeugung folgend, kämpfte für das Volk — und mußte fliehen.

Ein Prinz, auch seiner innern Ueberzeugung folgend, ließ auf das Volk schießen — und mußte auch fliehen.

Der König ruft seinen Prinzen zurück.

Das Volk muß seinen Hecker zurückberufen.

Die Gauner Berlin's haben sich zusammengesetzt und eine Petition um Revision des Strafgesetzbuches und Mildeberung der Strafen auf Diebstähle eingereicht; ferner bitten sie um Vernichtung aller bisherigen gegen sie geführten Acten, weil die Revolution alles gereinigt und gleich gemacht. Das kann anfangs spaßig vorkommen, wenn man aber bedenkt, wie die großen betitelten Gauner unter dem ancien regime nicht bloß petitionirten, sondern die ihnen nicht genehmen Paragraphen aus dem Ver-nunftrechte geradezu hinausstrichen, und sie gefährdende Urkunden ohne Umstände vertilgten sammt dem Archiv, in welchem sie lagen — wenn dieses Archiv oft auch ein Menschenherz war: so wird man in der Petition der Berliner kleinen Spitzhüben nichts mehr so Absonderliches finden.

R u f.

So eben erfahren wir, daß unsere nicht privilegirte aber doch sehr schwarzgelbe Wiener Zeitung, unser Ministerialblatt für Volksaufklärung **eine Raunenmusik** bekommt.

Wien, den 4. Juli 7 Uhr Abends.

**E i n r ü c k u n g e n.**

**Ankündigung**

des

**Deutschen Beranger.**

Der Dichter des deutschen Beranger an seine allerhöchsten, hohen und gütigen Beurtheiler, Leser und Leserinnen.

Hochgeehrte Herren und liebliche Frauen!

Dem Verfasser ist es darum zu thun, seinem geliebten Vaterlande, — Oesterreich, — den Ruhm fähiger Geisteskräfte zu wahren, nicht minder in der lyrischen Bearbeitung, politischer Tagesfragen und Erscheinungen, Deutsch im Geiste Berangers an die Oesterreichischen Nationen zu sprechen und zu handeln, und ästhetisch ein gütiges, milde beurtheilendes Publicum kostens und launig täglich zu unterhalten. Sollten diese eine geistigen Producte der Poesie, an noch durch strenge Beurtheilung, launisch geprüft, durch Fachmänner, deren es in Wien mehrere tüch-

tige gibt, Anklang und Beifall finden, so dürfte den lyrischen Versuchen eines Deutschen Berangers, und dem Wiener Dichter der Weg auch im Auslande gebahnt erscheinen.

In tiefster Achtung

der Verfasser,  
ein Wiener Bürger und alter  
Student der Wiener hohen  
Universität.

Die Pränumerationen werden nach näheren Verständigungen mit dem Verleger von den Herren Buchhändlern Wiens angenommen werden. — Der Preis und der Tag der ersten Erscheinung — wird nachträglich bekannt gemacht. Einstweilen ist mein Wille, wöchentlich 7 Blätter zu redigiren und alles selbst zu arbeiten, und zwar stets 2 staatspolitische Fragen, 3 politische Tagesbegebenheiten und 2 Volks-Flugblätter, für die gemüthlichen Herzen meiner Wiener.

Höhere geistig gezeichnete politische Arbeiten bleiben dem intellectuell gebildetem Publicum überlassen und anheimgestellt, sie werden die Zahl der Pränumerationen nicht übersteigen. Tagesneuigkeiten, Volksklößen — lächerliche, bizarre, pikante Bagatellen, stets launig gemüthlich gehalten, immer auf politischer Tendenz, bleiben im ausgedehntesten Sinne nach Verlangen dem cursirenden Flugblatte gleichgestellt. Der Erfolg lohne das Verdienst und die gute, redliche Meinung eines echten Wiener Bürgers zu noch höherer Achtung seiner lieben Mitbürger auch im Auslande.

Wilh. Gottf. Schmidt,  
geboren in Wien.

Am 3. Juli d. J. wurde am Josefstädter Platz eine kleine Baarschaft in Zwanzigern gefunden. Der Verlusstragende wolle sich melden in der Stadt, Schottengasse, Melkerhof, chirurgische Wache des Dr. Zappert.

**Börsenbericht vom 4. Juli 1848.**

Metall. Obligat. zu 5% . . . . .	71 1/2	Anlehen vom Jahre 1834	113	Esterházy Lose à 20 fl. . . . .	19	Glognitzer Actien . . . . .	92
„ „ „ 4% . . . . .	59	„ „ „ 1839	74 1/2	Waldstein'sche Lose . . . . .	16	Pesther . . . . .	62
„ „ „ 3% . . . . .	42	Esterházy Lose à 40 fl.	47	Nordbahn-Actien . . . . .	101 1/2	Gmundner . . . . .	165
Bank-Actien . . . . .	1035	Windischgrätz Lose . . . . .	16	Mailänder . . . . .	63	Dampfschiff . . . . .	485

Man pränumerirt in Wien im Jakobshof Nr. 796 mit 1 fl. C. M. monatlich, 3 fl. vierteljährig und 6 fl. halbjährig. — In den Provinzen bei allen Postämtern, vierteljährig 4 fl. 6 kr., halbjährig 8 fl. 12 kr., ohne Unterschied der Entfernung. Einrückungen aller Art werden angenommen im Redaktions Bureau, Kohlmarkt Nr. 260, 2. Stock.